

Nils Lenke

Sachkundiger Bürger im Ausschuss für Standortförderung: Gewerbe, Wirtschaft, Tourismus und Kultur für B'90/Grüne

**Blumenstraße 50
53359 Rheinbach**

9.3.2010

Herrn Hartmut Johannlükens

**Vorsitzender des Ausschusses für Standortförderung:
Gewerbe, Wirtschaft, Tourismus und Kultur**

c/o Stadt Rheinbach

Antrag

Sehr geehrter Herr Vorsitzender,
ich bitte Sie, den folgenden Antrag zunächst auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Ausschuss für Standortförderung zu setzen.

Thema „Anlage eines thematischen Wanderweges zum historischen Bergbau in und um Rheinbach“

Thematische Wanderwege können die Attraktivität eines Wandergebietes für Tagesausflügler und Touristen steigern, werden darüber hinaus aber auch gerne von der einheimischen Bevölkerung angenommen. Durch Rheinbach führt dabei z.B. der überregionale „Römerkanalwanderweg“ und als Radwanderweg die „Wasserburgenrunde“. Rheinbach verfügt darüber hinaus zwar über ein markiertes Netz von Wanderwegen, aber über keine weiteren thematischen Wege. Für die Anlage eines solchen bietet sich das Thema „historischer Bergbau“ an. Dieser hat in Rheinbach und Umgebung Spuren hinterlassen, ist jedoch vielfach in Vergessenheit geraten. Erst vor ca. zehn Jahren wurde er „wiederentdeckt“ und mit Publikationen und einer Ausstellung gewürdigt. Im Stadtarchiv besteht dazu noch eine Sammlung. Siehe dazu im Anhang einen Artikel aus dem Buch „Von Wasserkunst und Pingen. Erzbergbau im Rhein-Sieg-Kreis und seiner Umgebung“, Siegburg 2005, vom Rheinbacher Stadtarchivar Dietmar Pertz. Dennoch besteht auch in der Bevölkerung noch ein großes Informationsdefizit; immer noch kann man hören, wie Abbaugruben des ehemaligen Bergbaus als vermeintliche „Bombentrichter“ angesprochen werden. Da viele Spuren im Stadtwald gelegen sind, bietet sich die Anlage eines Wanderweges an. Erklärungsstafeln könnten zeigen, wie Eingriffe des Menschen die Natur zu Ihrem heutigen Bild geprägt haben, und wie diese Spuren nach und nach wieder verschwinden. Die Lebensbedingungen der Menschen, die vom Bergbau lebten, wären ein weiteres Thema. Stationen des Wanderweges könnten u.a. sein:

- Vorweiher, Schwanenweiher und Forsthaus als Standort der ehemaligen Eisenschmelze
- Thomasbrunnen mit Ablagerungen eisenhaltigen Wassers
- Zahlreiche Gruben und Stollenmündungen im Stadtwald
- Standort der Grube „Emma-Caroline“ in Loch
- Gaststätte „Zu den Vier Winden“ als ehemaliger Kantine des benachbarten Bergwerks mit noch sichtbarer Abraumhalde

Usw.

Dies könnte ergänzt werden durch weitere Stationen zur Geologie Rheinbachs, z.B. der ehemalige Grauwackensteinbruch zwischen Rheinbach und Merzbach, sowie der Tomberg als Vulkanrest.

Zu erstellen wären Schautafeln für die einzelnen Stationen basierend auf den vorhandenen Materialien, ein Internetangebot zur Integration in Seiten der Stadt, der Tourismusorganisationen, des Naturpark Rheinland etc., sowie ein Faltblatt oder eine Karte.

Daher wird beantragt:

Die Verwaltung möge mit möglichen Kooperationspartnern und Sponsoren Kontakt aufnehmen und ermitteln, inwieweit diese interessiert und bereit sind, an der Einrichtung eines solchen Wanderweges mitzuwirken, z.B.:

- **Stadtarchiv**
- **Eifelverein**
- **Naturpark Rheinland**
- **Bürgerstiftung Rheinbach**
- **Sparkasse, Raiffeisenbank**
- **usw.**

Mit freundlichen Grüßen,

(Nils Lenke)

Bergbau in Rheinbach

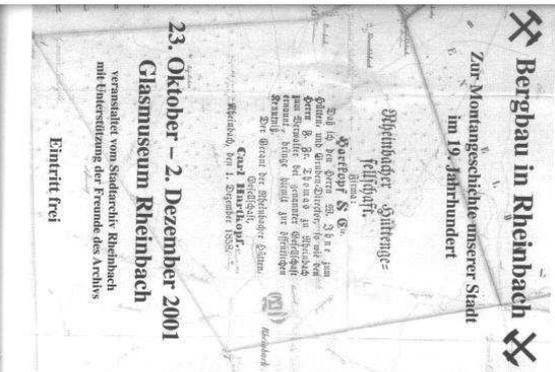
Dietmar PERTZ

Vorbemerkung

Bis vor einigen Jahren war über den Bergbau in Rheinbach nur sehr wenig bekannt. Man kannte das ehemalige Kupfererzbergwerk „Hedwigsglück“ in Kurtenberg und die stillgelegte Grube „Emma Carolina“ in Hardt. Der Wanderer im Rheinbacher Stadtwald entdeckte vielleicht an der heutigen Forstschneure in Rheinbach die noch immer gut lesbare Inschrift „Glück und Segen zur Rheinbacher Eisenhütte Anno 1857“.

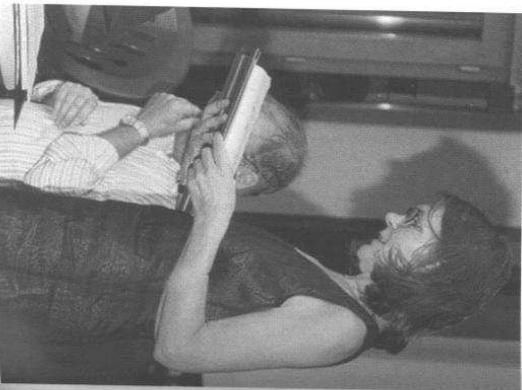
Doch trotz intensiver Nachforschungen einzelner Personen gelang es erst der Rheinbacher Mineralogin Susanne Schneider systematisch Material zu diesem Thema ans Tageslicht zu bringen. Anfang 1999 begann sie, sich intensiver mit dem Begriff „Pingen“ zu beschäftigen.

Ausstellungsplakat: „Bergbau in Rheinbach“, 2001



tigen. Dabei suchte und fand Frau Schneider diese Stellen offenen Erzbergbaus im Rheinbacher Stadtwald. Aber als Wissenschaftlerin gab sie sich damit nicht zufrieden und versuchte darüber hinaus, Schriftquellen zum Rheinbacher Bergbau aufzuspüren. Trotz der schlechten Quellenlage wurde sie in vielen Archiven, wie z. B. dem Landesoberbergamt Nordrhein-Westfalen in Dortmund, dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf oder dem Landeshauptarchiv Koblenz fündig. Der Verfasser dieser Zeilen konnte Frau Schneider oft bei diesen zeitaufwendigen Recherchen begleiten. Bereits nach nicht einmal drei Jahren hatte Susanne Schneider soviel Material zusammengetragen, dass sie mit Unterstützung des Stadtarchivs und der Freunde des Stadtarchivs eine Ausstellung un-

Die Mineralogin Susanne Schneider bei einer Veranstaltung der „Freunde des Archivs der Stadt Rheinbach“ im Hof des Glasmuseums (Foto: 2001)



ter dem Titel „Bergbau in Rheinbach – Zur Montangeschichte unserer Stadt im 19. Jahrhundert“ präsentieren konnte.² Die Ausstellung war ein großer Erfolg, so daß Frau Schneider auch danach mit viel Engagement und Fachkenntnis weiterforschte. Doch mit ihrem plötzlichen Tod im Jahre 2002 kam die Bergbauforschung in Rheinbach zu ihrem vorläufigen Ende. Bis heute konnte niemand die qualifizierten Nachforschungen Frau Schneiders fortführen.

An dieser Stelle sei Susanne Schneider posthum noch einmal herzlich gedankt. Ihr Hinscheiden ist sowohl menschlich als auch fachlich ein großer Verlust für Rheinbach.

- 1 Rheinbacher Eisenhütte
- 2 Clara
- 3 Rheinbach
- 4 Wormersdorf/Wormersdorff
- 5 Emma Carolina
- 6 Blitzenhardt + II
- 7 Margaretha
- 8 später Hedwigsglück

Für den Autor dieser Zeilen bleibt nunmehr nur die Aufgabe, an dieser Stelle die Forschungsergebnisse von Frau Schneider – ergänzt um die Resultate eigener Recherchen – zusammenzufassen und in kurzer Form darzustellen.

Geologie³

Die Stadt Rheinbach liegt am Nordoststrand der Eifel, an der Grenze des devonischen Grundgebirges zum quartären Bereich der Niederrheinischen Bucht. Das im Rheinbacher Wald anstehende Gestein ist ca. 400 Millionen Jahre alt. Es handelt sich um den sogenannten „Milden Schiefer“ und um Grauwackensteine



vers uueren Unterdevons. Im Bereich der Verwerfungszone befinden sich Eisenervorkommen, die die Sandsteinschichten impregnieren oder auch in den quarzreichen Klüften und Gängen als sogenannte Hunstücker Trümmerze anstehen. Untersuchungen des Instituts für Mineralogie in Bonn ergaben für die Eisenerze einen Fe₂=3 Gehalt von 30 – 58 %. Daneben sind an einigen Stellen Kupfer- und Bleierz nachgewiesen.

Bergbau in Rheinbach vor 1830

Bereits im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit wurde im Höhengebiet der heutigen Stadt Rheinbach Erz abgebaut. Aus dem späten 15. und 16. Jahrhundert ist eine undatierte Notiz eines Beamten der Herrschaft Tomburg erhalten: „Zu gedanken, mynen juncker (= Quad) an zu saechgen, we he etlichen van collen synt, wulden ghen eyren Erfstollen vff dem blyberch in der Suyrschen (= die Stürst) anfangen; dat myn juncker mir eyrn schriftt wuldt zu sckenken, dat sulchs myns junckern will sy ind erlyfnyß greffen etc.“⁴

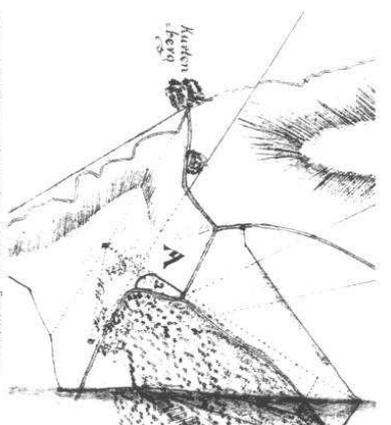
Über weitere Aktivitäten erfahren wir allerdings nichts. Wo aber befand sich der genaue Bleiberg? Ein Blick auf die 1822 erstellte Urkarte der Stürst helfen uns weiter: In der Fur-

karte „Gemarkung Neukirchen, Section Bemscheid, Abtheilung III“⁵ findet sich westlich der heutigen L 113 von Neukirchen nach Scheuren Bleyhäuschesberg“. Nördlich anschließend in Richtung der Kreuzung L 113 und der heutigen K55 von Kurtenberg nach Bemscheid folgen die Flurnamen „Unter der Gruben“ und „Auf der Grub“. Die Existenz dieser Flurnamen vor 1822 deutet darauf hin, daß hier schon vor längerer Zeit Blei abgebaut wurde. Deshalb könnte sich auch hier der tombergische „Bleiberg“ befinden haben. Später wurde an diesen Stellen das Bergwerk „Emma Carolina“ betrieben.

Schon die Heisterbacher Mönche, die im 15. Jahrhundert die Neukirchner Kirche erbauten und seitdem die Herrschaft über dieses Gebiet innehielten, sollen hier bereits eine Kupfer- und eine Bleimine sowie eine Schmelzhütte betrieben haben.⁶ Die Abtei Heisterbach war ein Zisterzienserklöster und dieser Orden förderte nachweislich den Bergbau. Leider sind weitere Belege für diesen abteilichen Bergbau nicht erhalten. Angeblich wurden die Arbeiten um 1750 aufgrund von Streitigkeiten unter den Mönchen wieder eingestellt. Nach der Säkularisation beantragte ein Caspar Kayser aus Düren die Genehmigung zum Abbau von Blei und Kupfer in Neukirchen. Er berief sich bei der

französischen Regierung ausdrücklich auf die Vorarbeiten der Heisterbacher Mönche. Er beantragte die Genehmigung „...pour Renouveler de anciennes mines de Cüvre et Plomp...“⁷

Im Briefjournal der Mairie Munsterfeld wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Minen aus dem Besitz der Abtei Heisterbach stammten.⁸ Am 26. Dezember 1808 erlaubte das französische Innenministerium die „Aufscheidung von Blei- und Kupfererzen“.⁹ Die bei Kayser's Gesuch mitengelegte Karte zeigt die geplanten Arbeiten: Nördlich von Harde sollten Schächte für den Bleiabbau angelegt werden. Östlich von Kurtenberg war der Einstieg zur Kupfermine und rund 400 Meter nördlich davon der Ausstieg geplant. Am Ausstieg ist ein 500 Meter langer Bach in Richtung Neukirchen eingezeichnet, von dem aus ein unterirdischer (Entwässerungs-)Kanal gegraben werden sollte. Nördlich der Ganzhauser Mühle¹⁰ plante man, ein vom Stiefels- und vom Schnellkesbach gespeistes Wassereservoir anzulegen, das über einen Kanal zu der noch etwas weiter nördlich gelegenen Schmelzhütte geführt werden sollte. Welche Projekte nach der Genehmigung eindeutig bestimmbar. Das damalige Gutachten eines Beamten stellte aber fest, daß vier Schächte angelegt worden waren. Allerdings betraf sich das „Bleierz zerstreut, in ziemlichen Zwischenräumen und untermischt mit Kupfererz. Die Stollen, welche auf dem Grunde der Brunnen (= Schächte) gebrochen, sind nur zum Theil in der Metall enthaltenden Schicht. Ich habe angerathen, sie tiefer zu graben, um sie in ihrer ganzen Höhe zu erhalten; Ich habe ebenfalls zu einigen Aufsuchungsbrunnen gerathen, um sich der Ausdehnung und der Reichhaltigkeit der Schichten auf anderen Punkten zu versichern. Die Zeit wird lehren, von welcher Wichtigkeit diese Aufsuchung seyn könne.“¹¹ Im Jahre 1808 war dieses Bleibergwerk in Betrieb, hatte aber nur sechs Arbeiter beschäftigt.¹² Mittlerweile war auch Freiherr von Vincke zu Flammersheim, der auch die Winterburg besaß, an der Erschließung beteiligt. Zunächst widmete man sich dem Aufspüren von Bleierzern. Nachdem drei Stollen geschlagen wurden und man nur kleine Bleierzvorkommen entdeckte, stellte man Ende Februar 1809 die Arbeiten ein, um sich allein dem



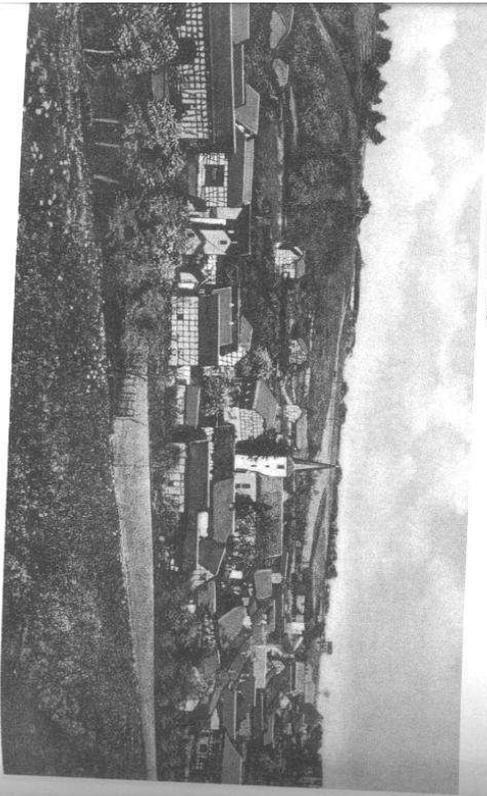
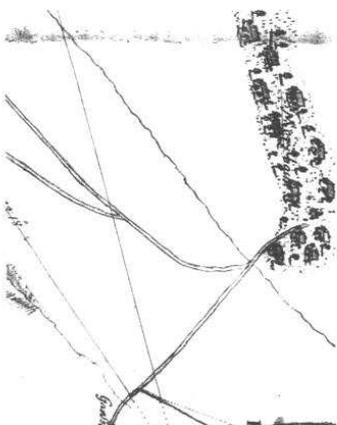
■ Ausschnitt aus dem Plan Kayser's. Östlich von Kurtenberg im Bereich A sollte Kupfer abgebaut werden. Die Kleinbuchstaben a und b markieren die geplanten Ein- und Ausgänge der Grube, 1804

Kupfererzabbau zuzuwenden.¹³ In der Kupfermine Kurtenberg wurden bis mindestens 1811 mehrere Suchstollen angelegt. Weitere Informationen zu dieser Bergbautätigkeit am Anfang des 19. Jahrhunderts sind uns allerdings nicht bekannt.

Der Todentfelder Eisenstreit

Einige Jahre später sind bergbauliche Aktivitäten in Todentfeld nachweisbar.¹⁴ Ungefähr seit 1828 besaß der Rheinbacher Johann Jo-

■ Ausschnitt aus dem Plan Kayser's. Nördlich der Ganzhauser Mühle sollte die Schmelzhütte entstehen (D). Oberhalb davon waren ein Wassereservoir (C) und ein Kanal (E) geplant, 1804



Ansichtskarte von Neukirchen, um 1940

seph Théné eine Konzession zum Abbau von Steinkohle in dieser Gegend. In dieser Zeit versuchte man intensiv in der Eifel Steinkohle zu finden, doch es wurde schnell erkannt, daß es sich hier nur um kohigen Schiefer und Brandschiefer handelte. Dies ließ Théné aber zunächst unbeeindruckt. Er ließ einige Mitgewerker vier Jahre lang schürfen und suchte währenddessen weitere mögliche Teilhaber. Eines Tages stieß man bei den Schürfarbeiten auf eisenhaltiges Gestein. Da die Konzession von Théné nur den Abbau von Steinkohle betraf, witterte sein Mitgesellschaftler Wilhelm Ganzer, Landwirt aus Oberdreis, die Chance, diesen auszuboten. Er stellte 1832 beim Bergamt den Antrag auf eine Konzession zum Abbau von Eisensteinlager im Todenfelder Gebiet. In einer Öffentlichen Bekanntmachung vom 26. Januar 1833 wurde das Begehren von Ganzer bekanntgegeben.¹⁵ Théné protestierte gegen diese Entscheidung des Bergamtes und nach langem Hin und Her beauftragte man einen Gutachter. Dieser stellte fest: „Nur einzelne Stückchen waren ihrem Gewichte nach gut zu nennen, und habe ich die Überzeugung, daß der Eisenstein seiner Geringhaltigkeit und wahrscheinlich seiner Strengflüchtigkeit wegen, zum Verschmelzen nicht brauchbar ist. Seit dem vorigen Jahre haben die Versuche darauf geruht, und die Concessions-Bewerber sind Willens ihr Einem Wohlloblichen Berg Amte vorgelegtes Gesuch zurückzunehmen.“¹⁶ Damit war der Todenfelder Eisenstreit beigelegt.

Eisenerzbergbau in Rheinbach in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Um 1850 nahm der Bergbau im Brühler Revier, zu dem auch Rheinbach zählte, deutlich zu. Für das Jahr 1857 stellte die Zeitschrift für Berg-, Hütten- und Salinenwesen zwar noch fest, daß der Bergwerksbetrieb auf Eisenerz noch neu in diesem Gebiet wäre, andererseits stieg die Anzahl der erteilten Konzessionen schon deutlich an: „Im Brühler Revier hat die Eisensteinförderung, ebenso wie die Eisensteingruben sehr zugenommen. Die letztere ist durch neu erteilte Concessionen auf 32 gestiegen, von welchen die Hälfte in Betrieb war und 14.293 Tonnen, also fast dreimal so viel, als im Vorjahr lieferten.“¹⁷

Für den Kreis Rheinbach verfaßte 1863 der Landrat Wolff einen kurzen Bericht über den Bergbau: „Der Gebirgstheil des Kreises zeigt sich wohl an verschiedenen Stellen erzhaltig: Eisenstein, Blei- und Kupfererz wurden vorgefunden. Verschiedene Gruben waren vorzugsweise in Betriebe.“¹⁸

1860 wurde bei Lüffelberg die Braunkohlegrube „Nabor“ eröffnet, die aber noch im gleichen Jahr wieder geschlossen wurde. Eine Bleierzgrube namens „Libussa“ bei Ruppelrath (heute Stadt Bad Münstereifel) wurde 1859 wieder geschlossen, nachdem die Versuchsarbeiten keine günstigen Resultate erzielten. Während in den Jahren 1859 und 1860 kein Kupfererz im Kreis Rheinbach gefördert wurde, brachte man in der Grube „Emma Carolina“, auf die ich später näher eingehen werde, im Jahre 1861 immerhin 722 Zentner Kupfererz ans Tageslicht. Für den Eisenerzbergbau meldete Landrat Wolff folgende Zahlen:

Jahr	geförderte Zentner	Wert (in Talern)	Zahl der Arbeiter	Zahl der Bergwerke
1859	4.433	4.639	44	7
1860	665	709	4	1
1861	1.069	712	8	1

Nur die Tongewinnung in den Tongruben bei Adendorf war in den angegebenen Jahren von größerer Bedeutung:

Jahr	geförderte Tonnen	Wert (in Talern)	Zahl der Arbeiter	Zahl der Bergwerke
1859	4.053	808	8	2
1860	3.473	752	4	1
1861	6.517	1.016	10	2

Der Ton wurde ausschließlich zur Fabrikation von heimischen Tonwaren genutzt. Landrat Wolff stellte in seinem Bericht über den Bergbau im Kreis Rheinbach von 1857 bis 1861 abschließend fest: „Der Gebirgstheil des Kreises ist reich an Eisenstein. Derselbe kann aber nicht mit Vorteil gewonnen und verhüttet werden, weil der Transport in Ermangelung von Schienenwegen zu teuer ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese eine lebhaftere Entwicklung der Eisenindustrie, von Blei- und Kupferwerken fördern und zur Verbesserung der Lage dar-



■ Gottfried Joseph Wolff (1807-1895), Landrat des Kreises Rheinbach 1848-1888
men Gebirgsbewohner wesentlich beitragen würden.“¹⁹

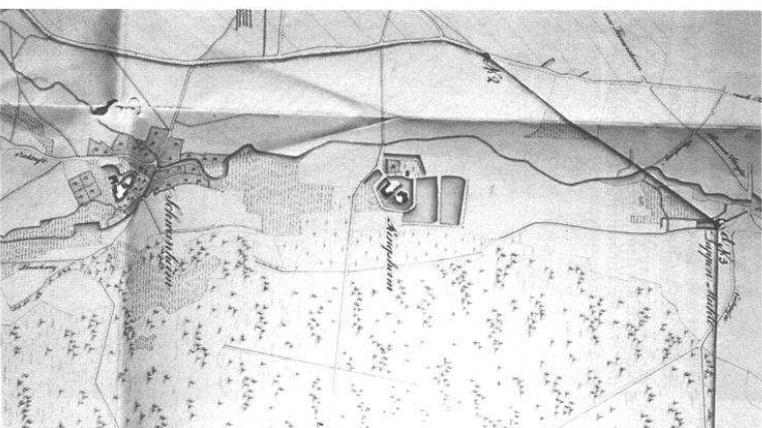
Um 1850 wurden im Rheinbacher Raum verschiedene Konzessionen zum Abbau von Eisen erteilt:

Das Eisenerzbergwerk „Clara“

Am 3. November 1849 genehmigte der preussische Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten das Eisenerzbergwerk „Clara“.²⁰ Eigentümer waren Peter Jakob und Hermann Poensgen, beide Eisenhüttenbesitzer in Blumenthal (Kreis Euskirchen). Weitere Konzessionäre waren die Koblenzer Alexander Weckbecker und der Bankier Johann Peter Clemens. Die Konzession erstreckte sich auf ein Gebiet, das sich über die Gemeinden Queckenberg, Neukirchen, Rheinbach und Oberdreis sowie die zur Bürgermeisterei Kuchenheim gehörenden Gemeinden Palmersheim, Schweinheim und Flammersheim erstreckte. Die südliche Begrenzung des Gebietes bildete eine gedachte Linie zwischen Groß-Schiebach und Queckenberg. Von dort aus reichte das Grubenfeld

bis zum Weg von Scheuren nach Palmersheim. Die westliche Grenze bildete der letztgenannte Weg bis zur Lappermühle. Von diesem Punkt aus war der Weg von Palmersheim nach Rheinbach bis zur Kreuzung mit dem Weg von Oberdreis nach Neukirchen die nördliche Abgrenzung. Die östliche Grenze bildete eine gedachte Linie von dort bis nach Queckenberg. In diesem Gebiet des Flammersheimer Waldes konnten durch Susanne Schneider viele Hinweise auf bergbauliche Tätigkeit in Form von Pingel lokalisiert werden. Zum Beispiel ist östlich der Burg Ringsheim, im sogenannten „Sommerbusch“, noch heute eine Schürfstelle zu erkennen, die auch in dem Konzessionsriß einge-

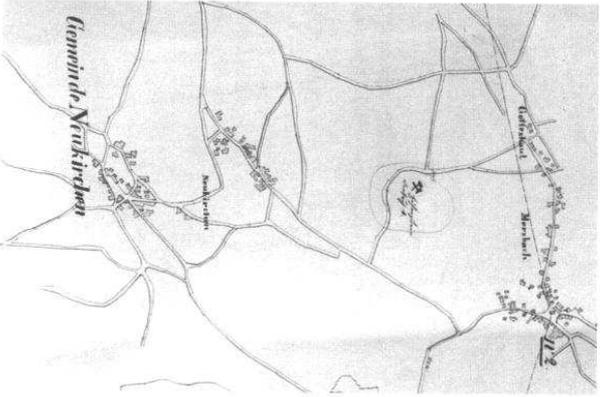
■ Ausschnitt aus dem Konzessionsriß „Clara“. Östlich der Burg Ringsheim ist hier eine Ver- suchsgrabung eingezeichnet. Noch heute findet man hier Spuren des Eisenerzbergbaus.





■ Grenzstein der „Concession Margaretha“ im Rheinbacher Stadtwald (Foto: 2001)

■ Ausschnitt aus dem Konzessionsriß „Margaretha“ mit der Abbaustelle „Am Heidekreuz“



zeichnet ist.²¹ Unmittelbar daneben befindet sich ein Hügel. Ursprünglich als Erzverhüttungsofen aus römischer Zeit gedeutet, stellten neue wissenschaftliche Untersuchungen klar, daß der Hügel ausschließlich aus Eisenerzen besteht.²² Schlacke war nicht nachweisbar. Demnach wird es sich bei dem Hügel um eine Lagerstätte für Eisenerz gehandelt haben.

Die letzte Eintragung im Grundbuch für das Grubenfeld „Clara“ stammt aus dem Jahre 1893. In diesem Jahr waren 13 Eigentümer verzeichnet.

Das Grubenfeld „Margaretha“²³

Der Rheinbacher Bürgermeister Hermann Josef Krahe und der Neukirchener Brantweinbrenner Martin Krieger beantragten am 9. Juli 1853 eine Konzession zur Gewinnung von Eisenerz. Ihr Grubenfeld hieß „Margaretha“, war rund 7.876 Morgen groß und im Norden begrenzt von zwei Löhlen, die sich vom Queckenberger Kirchturn über den Kapellen- turn in Merzbach bis zum Turm auf dem Tomberg hinweg. Von dort aus reichte das Feld bis Hilberath. Die östliche Begrenzung bildete eine Linie vom Grenzstein zwischen den Gemarkungen Flammersheim, Houvrath und Hilberath sowie dem Kirchturn von Queckenberg. In diesem Feld ist ebenso wie auf „Clara“ Eisenerz gefordert worden. 1857 lagen am Heidekreuz zwischen Merzbach und Irlensbusch nachweislich 3.000 Zentner Eisenerz, die zur Schmelze in Rheinbach gebracht werden sollten.²⁴ Zur gleichen Zeit übernahm der Solinger Kaufmann Carl Hartkopf einen Anteil an diesem Grubenfeld. Die Tagesöffnung in der Flur „Am Heidekreuz“, südwestlich von Merzbach, wurde erst Anfang der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts aus Sicherheitsgründen zugeschüttet.

Der nächste uns bekannte Besitzer des Grubenfelds war Carl Friedrich Weber, Kaufmann aus Aachen, der 1864 „Margaretha“ zusammen mit dem Bergwerk „Rheinbach“ übernahm.

Im Jahre 1910 kauften von ihm die Rheinbacher Michael Schwarz und Peter Bürenich, Sparkassenrentant, die beiden Eisenerzberg-

werke. Ob sie zu dieser Zeit aber noch einmal den Schurfbetrieb aufgenommen haben, muß bezweifelt werden.

Die Grubenfelder „Tomberg“, „Wormersdorf“, „St. Johannes“ und „Rheinbach“

Im Oktober 1854 beantragte der Solinger Kaufmann Carl Hartkopf eine Konzession zum Eisenerzabbau im Rheinbacher Stadtwald. Rund drei Jahre später wurde diese Grube, die den Namen „Rheinbach“ bekam, in Betrieb genommen.

Carl Hartkopf war ein Zuckerformenfabrikant (1803-1862), der Mitte der 1850er Jahre mehrere Konzessionen zur Gewinnung von Eisenerz, Kupfer und Blei erwarb.²⁵ So war er Mitigentümer der Grube „Elise“ bei Waddeheim und Heppingen an der Ahr; im Dezember 1854 reichten er und sein Mitgesellschafter Johann Gustav Urner aus Wermelskirchen ein Konzessionsgesuch für die in den Kreisen Ahrweiler und Rheinbach gelegene Eisensteingrube „Tomberg“ ein.

Bereits einen Monat zuvor hatte Hartkopf die Genehmigung einer Grube beantragt, die im Gebiet der Stadt Rheinbach lag. Das letztendlich genehmigte Grubenfeld mit dem



Der Pfeil markiert Abgrabungen im Grubenfeld „Rheinbach“

Namen „Rheinbach“ lag nördlich von „Margaretha“ und erstreckte sich von der Stadt im Norden bis zur Tomburg und Groß Schlebach im Süden. Im Rheinbacher Stadtwald sind noch heute an vielen Stellen Spuren dieser bergbaulichen Tätigkeit zu finden: z. B. sind am Wanderweg A 7 westlich der Steinstraße Aushube und Abgrabungen zu erkennen.

Im Jahre 1861 ging die Grube „Rheinbach“ in den Besitz des Bochumer Kaufmanns Philipp Würzburger (3/4) und des Rheinbachers Hermann Josef Krahe (1/4) über. Diese verkauften die Konzessionsrechte für „Rheinbach“ und „Margaretha“ 1864 an den Aachener Kaufmann Carl Friedrich Weber.

In den Gemeinden Wormersdorf, Altdorf und Erzdorf wurden 1867 dem in Dahlem wohnenden Gastwirt und Kaufmann Johann Mathias Müller drei Konzessionen zum Abbau von Eisenerz erteilt. Susanne Schneider konnte auch hier mehrere Fundstellen nachweisen. Nähere Informationen zu diesen Grubenfeldern, die „Wormersdorf“, „Wormersdorf I“ und „Wormersdorf II“ genannt wurden, konnten bisher aber nicht zusammengetragen werden.

Die Gemeinde Queckenberg war ein Teil der Konzession „St. Johannes“, die der Bensberger

Maurermeister Johann Meil 1857 erworben hatte. Im Nordosten wurde das Grubenfeld von den Konzessionen „Clara“, „Emma Carolina“ und „Margaretha“ begrenzt. Der größte Teil von „St. Johannes“ lag allerdings in den heute zur Stadt Euskirchen gehörenden ehemaligen Gemeinden Flammersheim und Kirchheim.²⁶

Die Rheinbacher Eisenhütte²⁷

Um sein in der Umgebung Rheinbachs gewohntes Eisenwerk vor Ort zu schmelzen, begann Carl Hartkopf mit dem Bau einer Eisenhütte. So konnten die schon oben erwähnten

■ Ausschnitt aus dem Rheinbacher Kreisblatt vom 19. September 1857

Öfferte.

Die Rheinbacher Föhren-Grühdahl
bedürftig, die Gräde für ihren vor-
läufigen Bedarf an Eisenstein und
Streuenerd am Donnerstags
den 24. d. M., Nachmittags 2 Uhr bei
dem Richter zu beneuer an Föhren-
Unterförner abzugeben und zwar: aus
den Gründen

- 1) am Föhren-Grühdahl und bei Gröhler
bach circa 3000 Etr.
- 2) am Steinweg bei
Erbenefeld 1500 „
- 3) am Forsterdahl,
für Aufschlagern
an der Mühle 600 „
- 4) an der Mühle
der Mühle 50 „
- 5) am Gröhler
Grühdahl (auf der
Föhre 2,500 „
- 6) beim Rott bei
Föhren 450 „
- 7) an vertriebenen
Erdlen 200 „
- 8) zeitigen Aueingart-
ten und Föhrenfeld 4000 „
- 9) Summa an Eisenstein
von der Staunthoh-
len-Grube zu güf-
feln 12,700 „
- 10) von dem
Föhren 1200 „

Die näheren Bedingungen werden in
dem oben benannten Zetteln beflannt
genacht.
Rheinbach, den 18. Septemb. 1857.
Am Auftrage des Geranten:
K. Damm.

langen Transportwege eingespart werden. Der Betrieb der Rheinbacher Eisen- und Hütten-gesellschaft²⁸ befand sich am Stiefelsberg und zwar auf dem Gelände, auf dem heute die städtischen Forstgebäude stehen. Die Anlage bestand aus „einem Reduktionsofen mit zwei an den Seiten befindlichen Generatoren zur Erzeugung der Gase, zwei Schmelzöfen mit je einem Generator und einem eisernen Schorn-stein zur Abführung der benutzten Gase; einem Zylindergebläse mit zwei Zylindern von vier Fuß²⁹ Höhe und drei Fuß Durchmesser“. Dazu gehörten ein oberschlächtiges Wasserrad von rund 10 Metern Höhe und 80 Zentimetern Breite. 1858 wurde zusätzlich eine Dampfma-schine (20 PS) zur Betätigung des Gebläses auf-gestellt. Vor der Inbetriebnahme wurden zwei Stauweiherr angelegt, die die Schmelze mit Wasser versorgten. In der Permissionsurkunde vom 13. August 1859 ist zu lesen:

„Das Wasser des Sürcher Baches³⁰ welches als Aufschlagewasser für dieses Wasserrad be-nutzt werden soll, wird oberhalb des Stiefel-berges, südlich der neuen Brücke, über den Communalweg von Rheinbach in zwei Teichen gesammelt und von hier aus durch Ueberfall-schleusen und durch den 62 Ruthen³¹ langen Obergraben auf das Wasserrad geführt, und nach der Benutzung durch den 80 Ruthen lan-gen Untergraben wieder in das ursprüngliche Bachbett geleitet. Dagegen dürfen die Wasser des Rinnbaches oder Kapellches-Baches zum Hüttenbetriebe nicht benutzt werden, und es ist daher nicht gestattet, dieselben nach den angelegten Sammelteichen abzuleiten.“ Noch heute sind die Weiherr am Forsthaus vorhan-den.

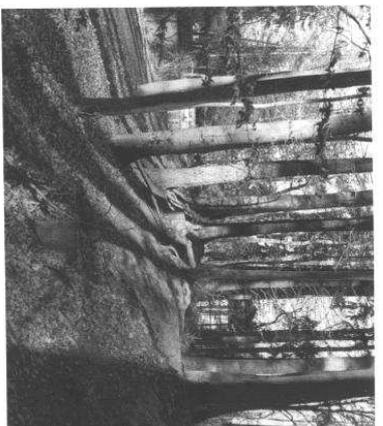
1858 sollen rund 30 Arbeiter in dem Eisen-werk beschäftigt gewesen sein.³¹ Die Leitung der Rheinbacher Hütte lag bei auswärtigen Fachkräften. So kümmerte sich der Bonner In-genieur Dr. Adolf Gurtl um den Bau der Anla-ge und die Auszahlung der Löhne.³² Berg- und Hüttendirektor wurde ein Wilhelm Ihne. Als Verwalter der Hütte ist allerdings der Rheinba-cher Kaufmann Fr. Friedrich Thomas nachge-wiesen.

1861 versuchte Hartkopf, die Hütte zu ver-kaufen.³³ 1864 ging sie gemeinsam mit den

Verkauf einer Eisen-Schmelz mit 30,000 Morgen Bonnerflor und mehreren Gruben bei Rheinbach, am 8. März, Morgens 9 Uhr, an den Herrschafts-Sale in Rheinbach.

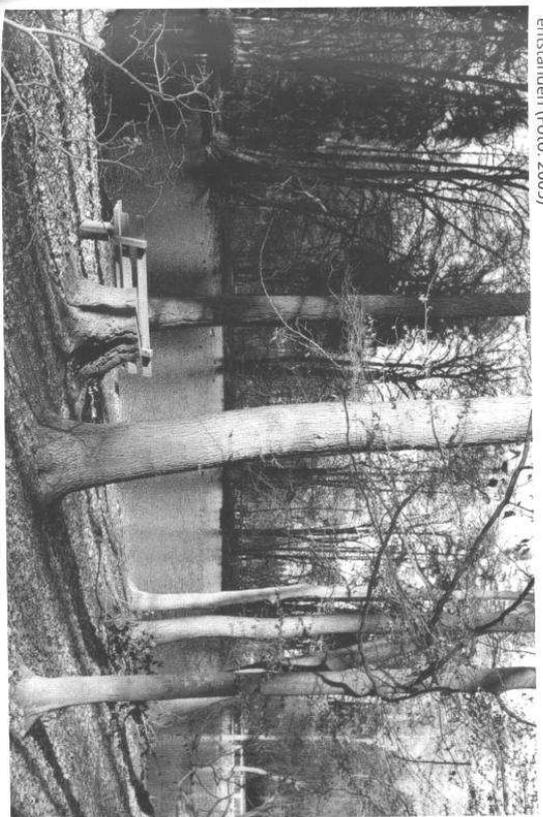
■ Im Jahre 1861 stand die Rheinbacher Eisen-hütte zum Verkauf an (Ausschnitt aus dem Rheinbacher Kreisblatt vom 23. Februar 1861)

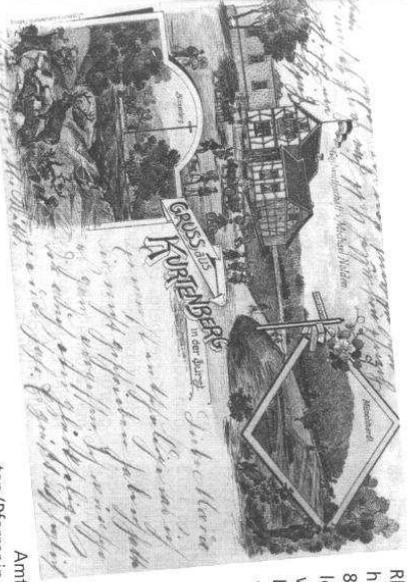
Grubenfeldern „Rheinbach“ und „Margaretha“ in den Besitz des Aachener C. F. Weber über. Bis etwa 1869 scheint die Rheinbacher Ei-senhütte zumindest noch als Lagerungsort für Erze genutzt worden zu sein.³⁴ Um diese Zeit kaufte die Stadt Rheinbach das Gelände, um dort ein Forsthaus zu errichten. Es war geplant, das ehemalige Maschinenhaus umzubauen. Doch ein Gutachten eines Baumstellers aus dem Jahre 1872 kam zu dem Ergebnis, daß ein Neu-bau notwendig wäre: „Ich habe dasselbe (das Maschinenhaus) besichtigt und gefunden, dass es nicht allein eine ungünstige Lage hat, son-
■ Vermutlich ist neben dem Inselweiherr auch der Forstweiherr als Stauweiherr für die Eisenhütte entstanden (Foto: 2005)



■ Als Rampe für die Anfuhr des Eisensteins zur Eisenhütte diente dieser am Forstweiherr noch heute deutlich erkennbare Wall (Foto: 2005)

dem auch im Laufe der Zeit, in der es, fast ohne Dach, ohne Fenster und Türen, dem Wind und Wetter ausgesetzt war, in den Umfassungswänden, so wie in Grund und Boden so verwiltert und feucht gestanden ist, dass von abermaliger Verwendung, resp. von einem Ausbau, nicht mehr die Rede sein kann.“³⁵ Nach diesen





Das Betriebsgebäude des Bergwerks „Hedwigsgrube“ befand sich an der Kreuzung der Wege von Neukirchen nach Schreuren und von Todenfeld nach Loch. Später wurde das Gebäude an den Gastwirt Michael Nolden verkauft. Noch heute befindet sich hier die Gastwirtschaft „Zu den vier Winden“ (Ausschnitt einer Postkarte, um 1900).

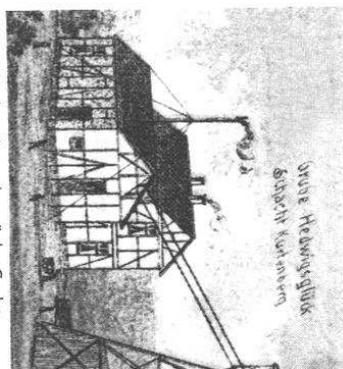
Rheinbach. Der Schacht „Blitzenhardt“ wurde in der Folgezeit auf 84 Meter abgeteuft. Etwa ein Kilometer östlich am Kurtenberg, wo bereits um 1860 und um 1900 Bergbauarbeiten vorgenommen wurden, setzte man einen neuen Schacht an, der die Förderung und Wasserhaltung des Blitzenhardtfeldes übernehmen sollte.

Im Oktober 1907 zählte die Belegschaft unter Betriebsleiter Freudenberg immerhin 84 Mann.⁴³ Die Pfarrchronik Neukirchen berichtet dazu aus der Amtszeit von Pfarrer Johannes Ot-

ten (Pfarrer in Neukirchen von 1902 bis 1909):⁴⁴ „Während seiner Tätigkeit florirte – wenigstens allem Anschein nach – das Kupferbergwerk zu Kurtenberg und Berscheid. Immer mehr Arbeiter wurden angeleitet und immer neue Beamte ließen sich in Neukirchen nieder. Die Mieten für die Wohnungen schnellten in die Höhe und die Preise für Bauplätze verdoppelten sich!!! Eine große Entwicklung Neukirchens und der ganzen Gegend schien bevorzustehen. Wer den Reden des Generaldirektors, eines gewissen van Eick (gemeint ist Wilhelm Eick) aus Essen, glaubte, musste zu der Überzeugung gelangen, daß die Zahl der Pfarreingesessenen sich innerhalb einiger weniger Jahre verdoppeln und verdreifachen würde. Dann aber, so schloß der Pfarrer und mit ihm die kirchlichen Vermögensorgane, wird unser Kirchlein, sowieso schon knapp genug, bald allzu klein sein, und es muß ernstlich an einen Neubau, resp. Erweiterungsbau gedacht werden. Der Direktor versprach selbstredend eine ansehnliche Summe, das Erzbischofliche Gene-

ralvikariat genehmigte die Verzinsung und Amortisation einer aufzunehmenden Schuldsomme von 15.000 M aus der hiesigen Vikarissung und stellte eine Kirchenkollekte in Aussicht und der Landrat sicherte nach der Erledigung der Kirchenkollekte seine Empfehlung für eine Hauskollekte zu. In der Pfarre wurde ein Sammelverein gegründet für die Ausstattung der neuen Pfarrkirche. Nach langen Beratungen einigte man sich auf einen durchgreifenden Erweiterungsbau, und die plane und Kostenschläge wurden beim Architekten Ruppel in Bonn in Auftrag gegeben [...] Bald aber trat ein gänzlicher Umschwung in den Verhältnissen ein. Das Bergwerk verkrachte, der Direktor verschwand, und die Beamten und Arbeiter sahen sich anderswo nach Beschäftigung um. Die ganz Schlawen aus der Gemeinde hatten das „schon immer“ voraus gesehen [...]“

So sollte die Neukirchner Pfarrkirche nach ihrem Umbau aussehen. Nach dem plötzlichen Ende der Bergbauarbeiten war eine Erweiterung der Kirche nicht mehr nötig und die Pläne dazu verschwanden im Archiv.



Der Schacht „Kurtenberg“ der Grube „Hedwigsgrube“ (Ausschnitt aus einer Postkarte, um 1910)

Und tatsächlich waren in den zwei Folgejahren nur noch rund 25 Mann auf der Grube „Hedwigsgrube“ beschäftigt.

1908 teufte man den Blitzenhardtsschacht auf 100 Meter ab und begann zwei Gänge schlagen, bis Wettermangel eintrat. Auf die Sohle wurde dann eine Pumpe und über Tere ein Heizkessel installiert. Darüber hinaus richtete man auf dem Kurtenberg ein 15 Meter hohes Fördergerüst aus Eisen. Im folgenden Jahr senkte man den „Kurtenbergsschacht“ 35 auf 70 Meter ab. Gefördert wurde aber ab 1909, wie im Vorjahr, nichts.

Darüber hinaus hatten „The Rheinbach Copper Mines, Limited“ Probleme, ihre Rechnungen zu bezahlen. Deshalb beschloß das Amtsgericht Rheinbach am 22. Januar 1910 auf Antrag des Bankhauses „B. Höpink“ in Eschweiler das Werk unter Zwangsverwaltung zu stellen. Höpink hatte 115.000 Mark an Forderungen gegenüber den englischen Besitzern der Grube. Im März 1910 wurde die Wasserhaltung „Kurtenbergsschachtes“, im April der geringe Abbaubetrieb des Schachtes „Blitzenhardt“ eingestellt. Bei der folgenden Zwangsversteigerung am 22. März 1912 kam das Bankwerk an das Bankhaus „B. Höpink“. Aber in der Folgezeit schien bei der Grube „Hedwigsgrube“ der finanzielle Aufwand bei der Schließung in keinem angemessenen Verhältnis zu dem zu erwartenden Gewinn beim Kauf der gewonnenen Erze zu stehen. Des-

Erst im Juli 1907 konnte der Betrieb des Bergwerks „Hedwigsgrube“ wieder aufgenommen werden. Mittlerweile waren englische Geldgeber gefunden worden. Es wurde in London die Gesellschaft „The Rheinbach Copper Mines, Limited“ gegründet. Diese kaufte von Julius Eick die Grube „Hedwigsgrube“. Einer der Direktoren und Manager der Gesellschaft hieß Wilhelm A. Eick, vermutlich ein Verwandter des Vorbesitzers, Wilhelm Eick, 1907 noch in London gemeldet, vertrat nun die Gesellschaft in

■ Briekopf, The Rheinbach Copper Mines, Limited, 1910

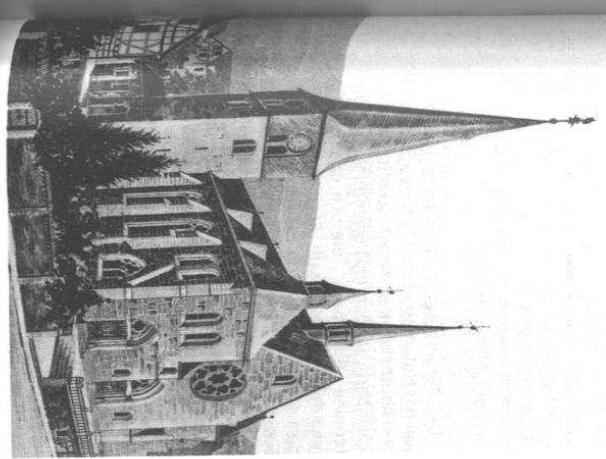
The Rheinbach Copper Mines, Limited.

5, COPTHALL BUILDINGS,
COPTHALL AVENUE,

London, E.C. 4.



TELEPHONE NO. 950 LONDON W.A.L.



GEWERKSCHAFT EVALINE

Kupfererzgrube „Hedwigsglück“ Neukirchen (Rhld.)

Fernsprecher Nr. B 2135 Köln
Tel.-Adr.: Zella, Köln

Gesellschaft
Cöln, Agrippinaburg, Zeit. 25. 18. 1923

69
18

■ Briefkopf der „Gewerkschaft Evaline“, 1923

ließ der neue Besitzer einen Schacht absaufen, bei dem anderen beschränkte er sich auf die Wasserhaltung.

Die Gewerkschaft „Evaline“

Nachdem das Bankhaus „B. Höpink“ das Bergwerk „Hedwigsglück“ erworben hatte, wurde 1915 eine neue „Gewerkschaft Evaline“ gegründet; 99 von 100 Kuxen (Anteilen) blieben bei dem Bankhaus. Einen Kux hielt Albert Hermann aus Walkmühle bei Kettwig. Letzterer wurde auch Geschäftsführer der Gewerkschaft.

In der Zeit des Ersten Weltkrieges herrschte in Deutschland Kupfernot, so daß eine Ausbeutung der Kupfererzvorräte in Rheinbach wieder lohnend erschien. Der Preis für Kupfer stieg von 1.200 Mark pro Tonne 1910 auf 2.000 Mark im ersten Kriegsjahr. Deshalb wurde seit Oktober 1915 auf „Hedwigsglück“ und zwar am Schacht „Blitzehardt“ wieder gearbeitet. 13 Arbeiter, davon vier Kriegsgefangene, förderten bis zum Ende des Jahres 20 Tonnen Kupfererz. Im folgenden Jahr waren es bereits 25 Arbeiter (davon 13 Kriegsgefangene), die 30 Tonnen Kupfererz abbaute. Nachdem im Mai 1917 aufgrund von Tagewetter der Blitzehardschacht aufgegeben werden mußte, wurde der Betrieb zum Kurtenbergschacht verlegt. Das endgültige Aus für das Bergwerk „Hedwigsglück“ brachte ein Schreiben des Kriegsministeriums vom 20. November 1917:

„Die Kupfererzgrube Hedwigsglück der Gewerkschaft Evaline bei Neukirchen, Kreis Rheinbach hat für die Kriegswirtschaft keinen Wert mehr. Der Betrieb wird vom 1. Dezember an nur in der Aufwärtigung eines älteren Stollens bestehen. Es wird daher gebeten, Vorsorge zu treffen, dass die Grube keine Betriebs-

stoffe in Anspruch nimmt, welche wichtigen Zweigen der Kriegswirtschaft vorbehalten werden müssen.“⁴⁵ Damit war die Bergbauschichte in Rheinbach endgültig abgeschlossen. In der NS-Zeit wurden zwar nochmals Überlegungen angestellt, der Betrieb auf „Hedwigsglück“ wieder aufzunehmen, doch es wurde kein Erz mehr gefördert.

1962 wurde die Gewerkschaft „Evaline“, Besitzerin der Grube „Hedwigsglück“, endgültig aufgelöst.

Weitere Kupfer- und Bleigruben

Im Mai 1867 wurde dem Grafen Ignatz van der Straten-Ponthoz zu Brüssel das Bergwerkseigentum in dem Feld „Todenfeld“ verliehen.⁴⁶ Diese Konzession für den Kupfer- und Bleierzabbau lag in den Gemeinden Todenfeld, Hilberath, Wormersdorf und Erسدorf. Später hieß das Feld „Muthung Nord“.

Der Bürgermeister Karl Commelmann sowie der Notaratsgehilfe Michael Schwarz und der Apotheker Karl Anton Schmitz, alle aus Rheinbach, wurden 1901 Eigentümer der Kupfermine „Rheinbach“, die sich über die Gemeinden Berg, Hilberath, Erسدorf und Altendorf erstreckte. Auch in diesem Feld konnte Susanne Schneider Spuren des Bergbaus nachweisen.⁴⁷

Fazit

Wie ich zeigen konnte, ist in Rheinbach nie längere Zeit gewinnbringend Bergbau betrieben worden. Die Lagerstätten waren nicht besonders ergiebig. Zudem lagen die Abbaubetriebe verkehrstechnisch ungünstig. Erst 1880 wurde die Eisenbahnlinie Euskirchen-Rheinbach-Bonn eröffnet. Bis dahin waren die Ver-

suche, Eisenerz in unserem Gebiet abzubauen, längst aufgegeben worden. Mehr sprach für einen Kupfer- und Bleierzabbau in Rheinbachs Höhenorten. Doch Mißmanagement der Firmen sowie große technische Probleme waren hier die Haupthindernisse für einen langfristigen gewinnbringenden Bergbau. Dennoch ist bemerkenswert, daß vom Beginn der frühen

Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert hinein immer wieder versucht worden ist, in Rheinbach Abbau von Bodenschätzen zu etablieren. Wichtig, an diesen bisher weitgehend unkannten Teil Rheinbacher Geschichte zu erinnern. Denn wie ich versucht habe aufzuzeigen: Im Gelände sind noch viele Spuren des Rheinbacher Bergbaus zu erkennen.

Anmerkungen:

- 1 Hier ist vor allem Norbert Krauß zu nennen, der drei Artikel zur Bergbaugeschichte Rheinbachs veröffentlichte. Vor den Toren der Stadt: Eine Sammlung von Berichten zu Geschichte und Geschichten über die Landschaft Voreifel im Bereich der Stadt Rheinbach. Hg. v. Eifel- und Heimatverein Rheinbach. Rheinbach 1983.
- 2 Ausstellung im Gismuseum Rheinbach vom 23. Oktober 2001 bis zum 6. Januar 2002.
- 3 Dieser Abschnitt ist die fast wörtliche Wiedergabe eines Teils des Artikels: SCHNEIDER, Susanne: Carl Hartko Ein solingr Zudekformenfabrikant wird Gruben- und Eisenhüttenbesitzer in der Eifel. In: Römische Berge 52 (21 H. 1, S. 20-24).
- 4 Zitiert nach: MÜLLER, Hans-Paul: Die Herrschaft Tomburg und Ihre Herren bis zum Ausgang des Mittelalters. B 1970, S. 164.
- 5 Original im Stadtarchiv Rheinbach (im folgenden abgekürzt: SA Rheinbach). Handbuch für die Bewohner des Rhein- und Moseldepartements für das Jahr 1809, S. 174f.
- 6 SCHANNAT, Johann Friedrich: EIFELIA ILLUSTRATA oder geographische und historische Beschreibung der Eifel. Nach d. Ausg. 1852. Osnabrück 1966.
- 7 Plan in der Akte: Landesarchiv NRW Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (im folgenden abgekürzt: HStAD), Berg Düren, Nr. 151; er ist datiert auf den 6. Dezember 1804.
- 8 SA Rheinbach, Sammlung Bergbau, Kopien, Brief Nr. 257 vom 26. April 1805.
- 9 HStAD, Bergamt Düren, Nr. 151 und Handbuch für die Bewohner des Rhein- und Moseldepartements das Jahr 1809, S. 174f.
- 10 Zur Geschichte der Ganzhauser Mühle, vgl.: THOMAS, Robert: Geschichte der Orte und Weiler in der Sürst. (Tage zur Geschichte der Stadt Rheinbach. 3a), Rheinbach 1985.
- 11 Handbuch für die Bewohner des Rhein- und Moseldepartements für das Jahr 1809, S. 174f.
- 12 Handbuch für die Bewohner des Rhein- und Moseldepartements für das Jahr 1808, S. 134.
- 13 Handbuch für die Bewohner des Rhein- und Moseldepartements für das Jahr 1812, S. 43.
- 14 Der Vorgang findet sich in: HStAD, Bergamt Düren, Nr. 216. Aufgearbeitet ist die Angelegenheit in dem Skript „Todenfelder Eisensteil. Eine Episode zum Rheinbacher Bergbau“. Das Skript wurde von Susanne Schneider erstellt und ist im Stadtarchiv Rheinbach einsehbar.
- 15 Amtsblatt der Regierung Köln, März 1833, Off. Anz.
- 16 HStAD, Bergamt Düren, Nr. 216. Gutachten vom 19. November 1834.
- 17 Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen in dem preussischen Staate 6 (1858), S. 100, 132.
- 18 SCHILLINGER, C.: Die Entwicklung der Landwirtschaft im Kreis Rheinbach in dem fünfzigjährigen Zeitraum 1862-1912. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Lokalabteilung des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, Rheinbach [1912], S. 19f. WOLFF, Gottfried Joseph: Statistik und Verwaltung des Kreises Rheinbach für Jahre 1859-1861. Köln 1863, S. 112ff.; die folgenden Informationen stammen ebenfalls aus diesem Buch.
- 19 Ebd., S. 114.
- 20 Amtsblatt der Regierung Köln 1849, Off. Anz., Nr. 1293.
- 21 Landesoberbergamt Nordrhein-Westfalen (vgl. Glossar, S. 222).
- 22 Quantitative RFA-Analyse durch das Institut für Mineralogie in Bonn.
- 23 Dieser Abschnitt basiert auf dem Artikel: SCHNEIDER, Susanne: Das Grubenfeld Margaretha. Bürgermeister Kraus Grube am Heide-Kreuz bei der Gortekaul. In: KUNDE u. gewerbe, Stadt Rheinbach, Amtliches Mitteilungsblatt (2000), Nr. 5, S. 19-23.
- 24 Rheinbacher Kreisblatt, 19. September 1857.
- 25 Näheres zu Carl Hartkopf (vgl. Anm. 3).
- 26 Vgl. dazu Stadtarchiv Euskirchen, Amt Kuchenheim, Nr. 604, 605.
- 27 Vgl. hierzu: SCHNEIDER, Susanne: Die Rheinbacher Eisen- und Stahlhütte – eine fragmentarische Biographie. Kultur u. gewerbe, Stadt Rheinbach, Amtliches Mitteilungsblatt 36 (2000), Nr. 7, S. 35-41; Permissionsurkunde HStAD, Oberbergamt Bonn, Nr. 109.
- 28 Ein preussischer Fuß entspricht 31,38 cm.
- 29 Es soll wohl Surscher Bach heißen; gemeint ist der Stiefelsbach.
- 30 1 Rute = 3,7666 m.
- 31 HStAD, Landratsamt Rheinbach, Nr. 19, Bd. III.